

Erschienen in: „Frau mit Eigenschaften – Philosophische Überlegungen zu den Lebensthemen von Rotraud A. Perner“, StudienVerlag Innsbruck-Wien-Bozen 2009, S. 11-27.

Zur Klarheit der Worte, des Denkens und des Handelns

Klarheit der Worte ermöglicht Klarheit des Denkens und Klarheit über das Handeln. Mit verwirrenden und verworrenen Begriffen lässt sich nicht folgerichtig denken, es lassen sich keine verbindlichen Vereinbarungen treffen, und es können Handlungen zu völlig anderen Ergebnissen führen, als verbal geplant war. Es lohnt sich daher, die Sprache auf ihre Klarheit respektive Verworrenheit zu überprüfen.

Worte leisten weit mehr, als uns im Allgemeinen bewusst ist. Schon „die Bildung eines 5-Wort-Satzes fordert viele Millionen von Entscheidungen ein“¹. Denn sobald wir ein Wort verstehen, werden im Gehirn Netzwerke von Neurosignaturen aktiv, die einander, das Körperempfinden, unsere Gedanken und gegebenenfalls auch unsere Pläne für die Zukunft beeinflussen. Durch die Zeit und Energie, die wir den Worten widmen, erzeugen sie auf der Basis unserer gespeicherten Erfahrungen einen Mehrwert, der den bewussten Absichten nützen oder schaden kann. Eindringlich beschreibt Rotraud A. Perner in ihrem Buch „Wort auf Rezept“² die Verantwortung, die Menschen speziell in heilenden Berufen haben, gesundheitsfördernde³, Sprache zu finden. Diese „Gesprächsmedizin“⁴ ist auch für den Alltag empfehlenswert. Worte können fördern, ermutigen, trösten, heilen, helfen, sie können aber auch dem Gegenüber Schmerzen bereiten. In „Gewaltfreie Kommunikation“⁵ legt Marshall B. Rosenberg Strategien vor, um verbale und nonverbale Teile von Kommunikation möglichst friedensdienlich zu gestalten.

Die Schwierigkeit bei der Wahl der Worte besteht unter anderem darin, dass so vieles unbewusst ablaufen muss. Würden alle Vorgänge bewusst, wir kämen pro Tag über ein paar Worte nicht hinaus. Dazu kommt, dass ein Wort für verschiedene Menschen sehr Unterschiedliches bedeuten kann. Die Inhalte, die bewusst oder unbewusst durch Worte aufgerufen werden, haben nicht nur gesellschaftlich annähernd verbindliche Bezüge zur Wirklichkeit, sondern auch durchaus subjektive Anteile. Innerhalb von Gruppen gibt es je eigene Spezialbegriffe. Das gilt für private Zirkel wie für lokale Dialekte, Fachsprachen, Gaunersprache oder für kreative Jugendsprachen, mittels derer sich Jugendliche gegen die Erwachsenenwelt und gegen andere Gruppen abgrenzen.

Was spezielle Worte in einer konkreten Situation bei einem konkreten Menschen auslösen, lässt sich von außen nicht mit Bestimmtheit wissen. Es hängt erheblich von der situativen

Einbettung, vom Bildungsstand und anderen Faktoren ab. Gesellschaftlich gesehen ist die Wirkung von Sprache in ihren Haupttendenzen aber durchaus voraussagbar. Propaganda, Werbung und Zensur gäbe es sonst nicht.

Klarheit der Sprache

Sobald wir gesellschaftliche oder private Vereinbarungen treffen, Gesetze formulieren, die Gegenwart formen oder die Zukunft planen, brauchen wir Worte, die für alle Beteiligten annähernd die selbe Bedeutung haben, damit die Sache funktionieren kann. Von den vielen Arten, wie Sprache schadet oder nützt, soll es in diesem Aufsatz um die Bedingungen für eine verbindliche Geltung der Worte, also um die Klarheit einer Aussage gehen. In jedem aktuellen Einzelfall dürfen selbstverständlich Faktoren wie Vernetztheit, historisches Umfeld, Emotionen, subjektive Befindlichkeit etc. nicht außer Acht gelassen werden. Die Sprache bleibt aber stets der nachweisbare Teil der Kommunikation und die Grundlage zur nicht-mündlichen Verständigung mit anderen Menschen. Nur Worte, die nachvollziehbar mit definierten Teilen der Wirklichkeit als verbunden gelten, können verlässlich einer größeren Anzahl von Menschen dieselben Inhalte vermitteln. Wie wird das gewährleistet? Wie überprüft? Wem nützt genaue Sprache? Wem nützt die Unklarheit von Formulierungen? Wie entsteht Verbindlichkeit der Worte? Welche Möglichkeiten gibt es, irreführende Signale zu entlarven?

Diese Fragen und Themen sollen hier behandelt werden.

Das von außen Benennbare (W1), das Subjektive (W2) und das Unnennbare (W3)⁶

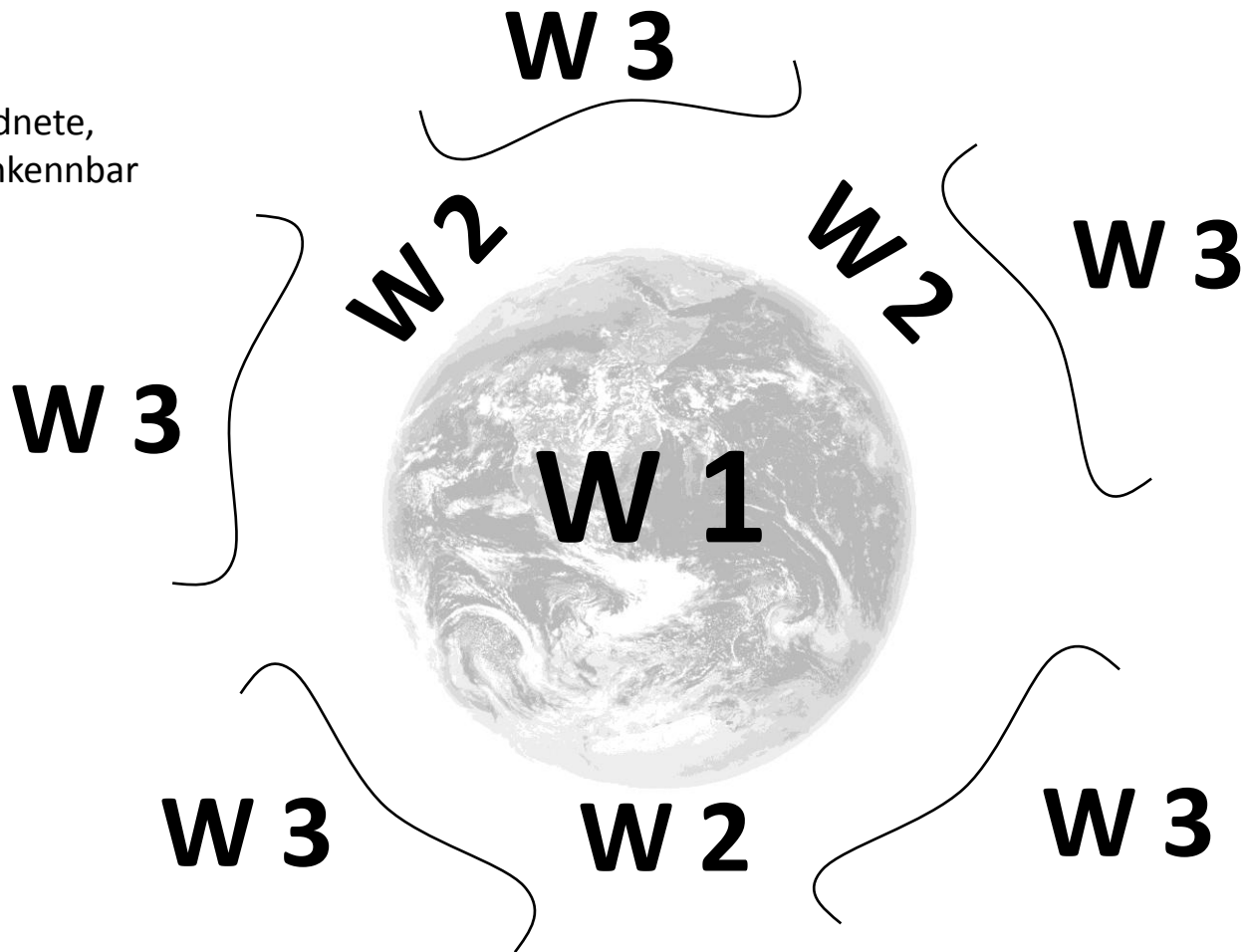
Der Bereich der äußeren Welt, auf die sich Sprache beziehen kann, sei hier W1 genannt; die innere Welt und die subjektiven Deutungen der Welt, auf welche die Worte nur hinweisen können, ist hier W2; das Darüberhinaus, das weder mit den Sinnen noch mit dem Verstand erreichbar ist, also das Unnennbare, auf das die Sprache und das Denken keinen Zugriff haben, die „Welt an sich“, ist W3 (s. Grafik).



Im Detail:

W1: Bestimmte Bereiche der Welt kommen an alle Menschen gleichermaßen von außen heran. Für die Teile dieser Welt bilden wir sprachliche Begriffe. Durch ihren Gebrauch wird Einverständnis über ihre Geltung hergestellt. Mit diesen Begriffen kann gedacht werden, sie können nach erkennbaren und bekannten Strategien miteinander verknüpft und zur Basis für neue Begriffe werden. Sie stehen für Regeln des Zusammenlebens zur Verfügung. Diese Sprache wird referentielle Sprache genannt.

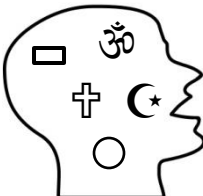
W 3

Das Übergeordnete,
unnennbar, unkenntbar



W 1	↔	Sprache
	↔	Baum
	↔	Haus
§	↔	Gesetz

*Sprache
und
ihre möglichen
Verhältnisse
zur
Wirklichkeit*

W 2 subjektive Zustände, Deutungen, ...		
	--->	„Mir ist gewiss ...“
	--->	„Ich sehe das so ...“
	--->	„Ich meine ...“

In W1 hören, sehen, spüren wir das Außen, die Dinge leisten uns körperlichen Widerstand und stehen für Erfahrungen zur Verfügung. Wir benennen sie, wir denken über sie nach und formulieren Sätze. Wer in der selben Sprache und Kultur konditioniert wurde, kann ohne Anleitung von außen verstehen, worum es geht, sobald er oder sie die *entsprechenden* Worte liest oder hört. Mit Wörtern wie Baum, Haus oder Straßenverkehrsordnung können alle die nämlichen Wirklichkeitsteile verbinden. Fachgebiete setzen selbstverständlich Fachwissen voraus. Aber im Prinzip stehen auch hier Wörter stellvertretend für Teile der Wirklichkeit, die in der Außenwelt erfahrbar sind. Trotz subjektiver Färbungen bezeichnen Worte innerhalb von W1 einen für alle gleichermaßen erkennbaren Wirklichkeitsanteil. Umgekehrt werden bestimmte, definierte Teile der Wirklichkeit von allen mit denselben Worten bezeichnet. Diese Worte beziehen sich auf die reale Welt ähnlich wie die Zeichen einer Landkarte auf das abgebildete Land. Dort bedeuten blaue Linien in der Wirklichkeit Flüsse; rote, gelbe und weiße Linien jeweils bestimmte Arten von Straßen; Isohypsen sind Linien, die Punkte gleicher Meereshöhe verbinden, und so weiter. So eindeutig können auch Worte sein.

W2: Auf diese W1 reagieren wir mit Behagen, mit Gleichgültigkeit oder mit Unbehagen, also mit subjektiven Empfindungen, die wir ausdrücken können. Diese Sprache wird daher auch emotiv oder expressiv genannt. Außerdem deuten wir W1 und wir interpretieren. Wir reden vom Sinn der Welt, vom Sinn des Lebens und so weiter. Diese Teile der Realität, die Bereiche der subjektiven Reaktionen, Befunde und Deutungen fassen wir zusammen als W2: Welt und Weltzugang über Deutungen und Empfindungen, die nicht an alle gleichermaßen von außen herantreten, sondern auf innere Zustände und Gewissheiten verweisen. Ob einem Menschen kalt oder heiß ist, kann dieser Mensch uns mitteilen. Wir brauchen darüber nicht zu diskutieren. Und wir brauchen nicht darüber zu streiten. Dasselbe gilt für Sinngebungen der Welt, des Lebens, des Todes oder anderer Phänomene. Wir können zwar Sprache verwenden, um einander die eigenen Ideen mitzuteilen, die Sprache hat hier aber ausschließlich Verweisfunktion auf etwas, das dem Gegenüber nicht auf dieselbe Art zugänglich sein kann wie uns selbst. In dieser W2 können Wörter keinen allgemein gültigen Wirklichkeitsanteil vertreten, sondern sie haben einen persönlich mehr oder weniger festgelegten Bezug auf innere Zustände und Gewissheiten. Dieser Bezug ist änderbar. Auch wenn Hunger, Durst, Müdigkeit allen Menschen bekannt sind, ist der jeweilige Befund einem einzelnen Menschen einzigartig zugeordnet. Für metaphysische Vorstellungen gilt dasselbe. Wäre *Engel* ein Begriff aus W1, dann würden wir unter dem Wort *Engel* alle dasselbe verstehen. Wir bräuchten einander nicht zu erzählen, ob wir meinen, dass es sie gibt oder nicht: Manchen Menschen ist es innere Gewissheit, solche Wesen erfahren zu haben oder deren Existenz als

erwiesen zu erachten, anderen nicht. Darüber lässt sich nicht streiten. Ebenso wenig wie über Träume.

Religionen und Ideologien stellen großräumige Systeme von Weltdeutungen dar. Zu deren Gunsten können Glaubens- und/oder Gehorsamsentscheidungen gefällt werden. Auch dadurch kommt es zu subjektiven Gewissheiten. Wo allerdings gefordert wird, das Eigene habe für die gesamte Menschheit zu gelten, geht es um mehr oder weniger versteckte Machtansprüche. Alle Glaubensgewissheiten sind immer innerhalb von W2, weshalb die Forderung, andere hätten dasselbe zu glauben und zu tun, ähnlich unstimmig wäre, wie die Anmaßung, weil mir kalt ist, habe es allen anderen auch kalt zu sein.

W3: Über W1 und W2 hinaus gibt es noch die „Welt an sich“. Wir nennen dieses Phänomen, von dem wir kein Wissen und für das wir keine Sprache haben, hier in unserer Betrachtung der Zusammenhänge von Sprache und Wirklichkeit W3. Da Sprache ein begrenztes Instrument innerhalb einer begrenzten Welt darstellt, ist sie für ein Darüberhinaus nicht anwendbar. Eine Uhr kann die Zeit messen, aber nicht die Raumtemperatur. Dafür ist die Uhr nicht zuständig. Eine Lampe kann das Universum nicht erhellen. Ein begrenztes Instrument kann das Unbegrenzte nicht fassen. Wir selbst sind Teil des Universums, wir hängen damit zusammen und wir hängen davon ab. Was wir wären, wenn wir uns außerhalb desselben befinden könnten und nicht seinen Bedingungen unterworfen wären, darüber lässt sich kaum auch nur spekulieren. Die Spekulationen wären aber ebenfalls mit begrenzten Mitteln der Sprache hervorgebrachte begrenzte Vorstellungen, die nicht das Über-diese-Grenzen-Hinaus-Existierende erfassen können. Dieses ist notwendigerweise unkennbar und unnennbar. Rhythmus, Klänge, religiöse Rituale, Meditation, Düfte und vieles andere rufen im Gehirn Veränderungen hervor, die auch das Erleben verändern können. Im Zusammenhang mit Meditation gibt es bereits erhebliche naturwissenschaftliche Belege dafür. Die Gehirnforschung erweist, dass hochsignifikante „Korrelationen zwischen biophysikalischen Maßen [*in diesem Fall: Gehirnwellen; E.S.*] und subjektiver Empfindung“⁷ existieren, die von entsprechend trainierten Menschen willentlich hergestellt werden können. Ein Teil dieser subjektiv erfahrenen Inhalte überschreitet die Möglichkeiten des Sagbaren, das haben alle Seherinnen und Seher, Mystikerinnen und Mystiker der unterschiedlichsten Religionen immer wieder betont. „Language is not able to reveal this.“⁸, sagt ein Vater zu seinem Sohn über so eine Erfahrung. Dante Alighieri meint in seiner Schilderung des Paradieses: „Ob ich Talent anriefe, Kunst und Übung, / Nie sagt' ich's so, dass man sich's denken könnte; / Doch kann man's glauben und zu schau'n verlangen“⁹. Und der Neuropsychologe Wolfgang Singer, der auf Grund seiner Forschungsergebnisse uns Menschen als weitaus determinierter ansieht, als bislang angenommen, merkt zum Thema Metaphysik an: „Ich glaube, dass etwas jenseits

unserer begrenzten Vernunft existiert, sozusagen etwas vor und hinter unserer rational erfassbaren Welt. Ich glaube, man sollte es nicht benennen wollen.“¹⁰

Werte und Bewertungen

Sowohl in W1 als auch in W2 gibt es Werte und Bewertungen. Der Unterschied liegt im Gültigkeitsbereich. Wenn eine Bewertung den Anspruch allgemeiner Gültigkeit erhebt, kann das nur W1 betreffen, und es muss ein genauer Bezugsrahmen angegeben sein. So ist beispielsweise ein Wiener Schnitzel ernährungsphysiologisch betrachtet nicht so wertvoll wie Rohkost. Der Bezugsrahmen dieser Wertung ist in W1 konkret beschreibbar, medizinisch-wissenschaftlich nachvollziehbar und für alle Menschen annähernd gleicher Konditionierung gültig. Es geht dabei um Mineralstoffe, Eiweiß, Kalorien etc. und unsere Art, diese in den Körper aufzunehmen oder nicht. Der subjektive Befund, welche Mahlzeit einer Person besser schmeckt, ist aus W2. Jede und jeder kann diese Bewertung ausschließlich für sich selbst als gültig feststellen.

Ein anderes Beispiel: Eine Sängerin trägt die von Loewe vertonte Ballade „Der Nöck“ vor. Es ist die Geschichte von einem Harfe spielenden Wassergeist, der, von spottenden Knaben gekränkt, untertaucht, den aber die Natur zurückruft, weil sie sich nach der Schönheit seiner Musik sehnt. Ob die Stimme der Sängerin gut ausgebildet, der Atem physiologisch richtig geführt, die Töne exakt und der Stil des Vortrags herkömmlich oder ungewohnt war, das alles lässt sich innerhalb von W1 verbindlich feststellen. Ob die Darbietung und das Lied gefallen haben oder nicht, das ist Geschmackssache, gehört also in W2. Es kann mitgeteilt, aber weder sinnvoller Weise bestritten noch bestätigt werden. Meint hingegen jemand, „Der Nöck“ sei ein Männerlied und dürfe von Frauen nicht gesungen werden, so ist ein konkreter Bezugsrahmen für so eine Behauptung nicht auszumachen. Tradition hat keine unumstößliche Gültigkeit wie die Schwerkraft, die Körperchemie oder die Notwendigkeit von Sauerstoff zum Überleben. Jede Tradition wurde einmal begonnen und kann daher enden. Den Satz „Das war immer schon so!“ zählt Rotraud A. Perner nachvollziehbar zum Instrumentarium von Machtkämpfen.¹¹

Die unzuverlässige Landkarte

Einige Sprachgewohnheiten und Grammatikgesetze geben, um beim Vergleich zu bleiben, eine Landkarte vor, in der manche Flüsse rot eingezeichnet sind, einige Straßen in falschen Farben, andere gar nicht. So eine Landkarte würde niemand benutzen. Die systematisch gestörte sprachliche Wiedergabe der Wirklichkeit wird hingegen von vielen verteidigt: Weil wir es so gelernt haben, weil es Tradition ist, weil Umtrainieren mühsam ist, weil es peinlich

ist, unbewusst begangene Fehler einzugestehen, weil sprachliche Klarheit viel deutlicher auf unsere persönliche Verantwortung hinweist, und weil dort, wo es um die Erhaltung von Machtstrukturen geht, den Machthabenden eine Erhellung der Sprachfunktionen unerwünscht ist. Verworrene, verwirrende Sprache erleichtert das Verschleiern von Machtinteressen. Die Regierten merken nicht, oder viel zu spät, wohin sie geführt werden. Schon Hitler sagte zu einem Gesprächspartner: „Dann gewährt es uns aber auch einen ganz besonderen heimlichen Genuß, zu sehen, wie die Leute um uns nicht gewahr werden, was mit ihnen wirklich geschieht.“¹²

Im Wesentlichen geht es um zwei Grammatikformen, die so tun, als würden sie von W1 reden, die aber den Bezug der Worte zur Wirklichkeit außer Kraft setzen. Es ist das der generalisierenden Singular¹³, bei dem die Einzahlform eines Begriffs alle infrage kommenden Individuen zu vertreten vorgibt; und es sind die Mehrzahlformen¹⁴, bei denen realitätswidriger Weise die Frauen nicht genannt werden. Diese Grammatikformen sind Opium fürs Denken.

Aus den Publikationen des Nationalsozialismus ist die Form des generalisierenden Singulars bekannt von Sätzen beginnend mit *Der Jude hat ...*, *Der Russe ist ...* etc. Der Duden führt folgendes Beispiel für den generalisierenden Singular an: „Der Charakter *des Deutschen* (= der Charakter aller Deutschen)“¹⁵ [Hervorhebung und Klammersetzung original]. Ein einheitlicher Charakter aller Deutschen existiert selbstverständlich nicht. Solche Worte verstellen den Blick auf die Wirklichkeit, statt sie abzubilden. Das erzwingt Irrationalität. Unzulässige Verallgemeinerungen und Lügen lassen sich mit generalisierenden Singular gut verbreiten, und er gewöhnt an eine Denkform ohne Bezug zur Realität. Der generalisierende Singular spricht von Phantomen und gehört im Interesse einer Klarheit des Denkens ersatzlos aus dem Sprachgebrauch gestrichen.

Dasselbe Abgleiten in irrationale Sphären, in denen die Existenz der Außenwelt ignoriert wird, geschieht durch die Mehrzahlformen, die verleugnen, dass auch von Frauen die Rede ist. Wie andernorts ausführlich dargestellt¹⁶, wird sowohl die Logik als auch die eigene Anschauung außer Kraft gesetzt, sobald zwei Schülerinnen und zwei Schüler miteinander angeblich vier Schüler sind. Von Geschlechts wegen, also tief im Kern unseres Menschseins, müssen die Frauen erleben, dass ihre Wirklichkeit in wesentlichen Teilen der Sprache nicht vorhanden ist. Hier gilt dasselbe, was Rotraud A. Perner über Schweigemauern und Tabus in der Familie sagt: „Die Folge ist immer – und für alle Beteiligten – ein Verlust an Wahrnehmungsmöglichkeit und Handlungsfähigkeit.“¹⁷ Wahrnehmungsmöglichkeit des eigenen Leides, und die Fähigkeit, es zu artikulieren und die eigene Situation zu verbessern.

In zahlreichen Medien werden die falschen Formen, trotz beginnender Neuerungen, nach wie vor verwendet, sei es aus Bequemlichkeit, sei es aus Angst davor, Leser/innen zu verlieren, sei es aus tiefer liegenden Widerständen¹⁸ heraus. Das Vaporisieren¹⁹ der Frauen im Medium der Sprache ist sprachliche Gewalttat gegen Menschen und ihre geschlechtliche Identität.

„Sexualität – unser Wahrnehmen und achtungsvolles Wahrgenommenwerden als Mann oder Frau – stellt den innersten Kern unseres Selbst dar; hier sind wir am verletzlichsten.“²⁰ Die verbale Frauenvernichtung kränkt jede Generation aufs Neue, beschädigt das

Selbstwertgefühl der weiblichen Kinder und zerstört den *redlichen* Wirklichkeitsbezug zwischen der Sprache und den Tatsachen. Wer darauf besteht, dass verfälschte Landkarten verwendet werden, fördert das Irregehen oder das Sich-führen-lassen-Müssen.

Sobald Unlogik und Tatsachenferne als Grundlage des Denkens akzeptiert sind, stehen sie auch für beliebige andere Irreführungen bereit. Die solcherart etablierte Struktur lässt sich dann für Rassismus, Antisemitismus und ähnlich pauschale Diffamierungen, die den Blick auf die Wirklichkeit löschen, dienstbar machen.

Wer sich diese Schäden vor Augen geführt hat, muss die Wahl treffen: weiterhin Schmerzen zufügen, weiterhin Denkungenauiigkeit gutheißen – oder alles daransetzen, individuell und kollektiv den Schaden zu vermindern. Sowohl was das Grundmuster für Diskriminierung betrifft, als auch was die Verlässlichkeit der Sprache betrifft.

Nebenwirkungen von Begriffen

Sind die Beziehungen zwischen Worten und Wirklichkeit genau nachvollziehbar, dann bewegt sich die Sprache in W1. Hier lassen sich Erkenntnisse mitteilen, Pläne schmieden und verbindliche Vereinbarungen treffen. Allerdings machen die dem Bewusstsein zugänglichen Anteile der Wortbedeutung noch nicht die Gesamtwirkung eines Wortes aus. Umfassende Klarheit existiert nur dann, wenn die Nebenwirkungen die beabsichtigte oder behauptete Wirkung unterstützen, nicht unterlaufen. Um den Nutzen oder Schaden der Nebenwirkungen für die eigentliche Kommunikationsabsicht einsehbar zu machen, erweisen sich drei Verfahren als besonders effizient:

- a) Austauschen (von Begriffen durch solche, die auf den ersten Blick ohnedies dieselbe oder annähernd dieselbe Bedeutung haben),
- b) Bebildern bzw. Inszenieren (der Hintergründe und der impliziten Zusammenhänge, aus denen Begriffe oder Sprachbilder stammen) und
- c) das Erproben von Gegenbegriffen.

Diese Verfahren greifen im Anwendungsfall nahezu immer ineinander. Und selbstverständlich dürfen vor einem Endergebnis auch hier die zahlreichen anderen Phänomene, die mit Sprache in Berührung und Resonanz sind, nicht vernachlässigt werden. Zu a) Austauschen:

Wenn unangenehme Nachrichten an die Öffentlichkeit gebracht werden sollen, ersetzen die Verantwortlichen die Schlüsselbegriffe meist durch so genannte Euphemismen, also durch schönfärberische Worte mit angenehmen Nebenwirkungen.

Freisetzen von tausenden *Arbeitskräften* klingt fürs erste nicht so schockierend wie *kündigen von Arbeiterinnen und Arbeitern*. Der Gegenbegriff zu *freisetzen*, sprachlich gesehen, wäre *gefangensetzen*. Da diese Menschen aber vorher nicht gefangen waren und daher auch nicht aus einer misslichen Lage befreit wurden, ist die inspirierende Wirkung des Begriffs *frei* völlig unangemessen. Der Begriff *Arbeitskraft* macht das Schicksal von Arbeiterinnen und Arbeitern tendenziell abstrakt und unpersönlich. Immerhin geht es um Menschen, denen die bisherige materielle Basis ihres Lebens genommen wird. Ein Austauschen in Richtung realitätsnäherer Begriffe lässt erkennen, was verdeckt oder verharmlost werden sollte.

Minuswachstum der Wirtschaft oder des Bruttosozialprodukts bringt den erfreulichen Klang des Wortes *Wachstum* mit sich. In unzähligen Kombinationen, die in unserem Gehirn gespeichert sind, bedeutet Wachstum etwas Positives. Der Begriff *minus* ist so abstrakt, dass er das nicht in ein erlebbares Gegenteil verkehrt. Ein Austauschen durch *Schrumpfung* oder eine Umschreibung, die das Wort *Verlust* enthält, ist der Realität näher. Wer näher an der Sache ist, kann eher Lösungsstrategien für Probleme suchen als jemand, die oder der von illusorischen Nebenwirkungen der Worte abgelenkt ist.

Auch *Umwelt*²¹ ist ein Begriff, der durch Austausch interessante Nebenwirkungen preisgibt. *Umweltvergiftung* erleichtert die Illusion, es wäre der eigene Raum verschont von dem Übel, das bezeichnet wird. *Mitweltvergiftung* erzeugt eher die Reaktionen, die notwendig sind, um das gemeinte Übel zu beseitigen.

In seinem Aufsatz *Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit*²² schreibt Bertolt Brecht 1934: „Wer in unserer Zeit *statt Volk Bevölkerung und statt Boden Landbesitz* sagt, unterstützt schon viele Lügen nicht.“²³ [Hervorhebung durch B.B.]

Der Begriff *Volk* war nicht nur ideologisch, historisch und für Fremde gefährlich aufgeladen. Er setzt auch die Behauptung voraus, es gäbe eine biologisch zwingende Verwandtschaft, die eine größere Gruppe von Menschen zum *Volk* mache. Demnach bestünde die Weltbevölkerung aufgrund biologischer Unterschiede aus verschiedenen Völkern. Da klingt die Idee an, es gäbe Menschenrassen²⁴, wobei das Hierarchie-Denken nahelegt, die eigene Gruppe als höherwertig einzustufen. Genau damit begründete der Nationalsozialismus das

angebliche Recht auf Gewalt gegen solche, die innerhalb dieses Konzepts für minderwertig erklärt wurden. Der Begriff *Bevölkerung* hingegen bezeichnet die Menschen, die in jeweils einem Staat genau definierte Rechte haben. Das ist deutlich sachbezogener und für unrechtmäßige Herrschafts- und Gewaltansprüche deshalb weit weniger tauglich.

Auch Änderungen von Klang und Rhythmus können die Wirkung einer Aussage verändern. Als Parole wäre *eine Bevölkerung, ein Reich, ein Führer* bei weitem nicht so eingängig gewesen wie das historische Original. Auch die Abfolge *ein Führer, ein Reich, ein Volk* hat eine völlig andere Wirkung. Das macht deutlich, dass durch die ursprüngliche Reihenfolge Inhalte am Bewusstsein vorbei zur Wirkung gelangt sind.

Das Wort *Führer* ersetzte Brecht mehrmals durch die Metapher *der Anstreicher*. Die Propaganda sah er als frische Tünche auf einem einsturzgefährdeten Gebäude. *Anstreicher* macht eine Person weniger wichtig als *Führer*. Die Assoziationen und Bilder, die das Wort *Anstreicher* mitbringt, verstärken den Appell, die Bevölkerung möge doch bitte nicht auf die Propaganda hereinfallen. Allerdings spielte das Wort *Anstreicher* die Bedrohlichkeit der historischen Situation hinunter.

Zu b) Bebildern und Inszenieren:

„Vor und während wir sprechen, läuft im Gehirn auch ein geistiger Film. Wir bildern.“²⁵, beschreibt Rotraud A. Perner den Vorgang, den ich jetzt anhand eines Beispiels in Sprache übersetzen werde. Was im Gehirn in Sekundenbruchteilen gleichzeitig abläuft, braucht, wenn in Worte gefasst, eine Aneinanderreihung und damit wesentlich mehr Zeit.

Da Brecht als glühender Antifaschist gilt, wird folgender Satz aus seiner *Kriegsfibel*²⁶ bis heute oft²⁷ als Warnung vor jeder Art von neuem Rechtsextremismus verwendet: „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch!“²⁸ Sobald wir die Wortfolge ändern, klingt die Aussage erheblich anders, obwohl grammatikalisch gesehen genau dasselbe gesagt wird: *Der Schoß, aus dem das kroch, ist noch fruchtbar*.

In einer privaten Mini-Umfrage bat ich um Reaktionen auf das Originalzitat. Fünf der befragten Personen fanden es, sinngemäß zusammengefasst, grauslich. Eine Person befand, es sei ein „toller Sager“²⁹.

Welche Szenen lassen sich zu diesem Satz inszenieren und welche Bilder gehören dazu? Direkt in einen überdimensionalen, weit geöffneten Schoß lässt uns dieses Sprachbild schauen, aus dem etwas beängstigend Grässliches heraus kriecht. Es geht um etwas Bekämpfenswertes. Der aggressive, den Faschismus exkulpierende Hintergrund enthüllt sich erst bei näherem Hinsehen. Hieße es: „Die Erziehungsstrukturen, die den Faschismus hervorgebracht haben, werden immer noch angewendet“, so wäre das für Antifaschistinnen und Antifaschisten eine implizite Aufforderung, gegen bestimmte Erziehungsstrukturen

vorzugehen. Hieße es: „Die Ideologie ist fruchtbar noch“, wäre die Ideologie zu bekämpfen. So ist es der Schoß, der als Quelle des Faschismus zum Gegner gemacht wird. Der Schoß als Ort des Hervorbringens menschlichen Lebens bringt weibliche Fähigkeiten und weibliche Präsenz mit, gegen die es etwas zu unternehmen gilt. Solche Strategien haben Tradition. Seit der Geschichte von Adam und Eva werden aus konservativ- und reaktionär-katholischer Sicht, die Frauen immer wieder tendenziell schuldig gesprochen³⁰ und in die Subordination gezwungen. Ausschließlich deshalb, weil sie weiblich sind. Über ihre Schöße wird viel nachgedacht. Das Bestimmungsrecht über Sexualität und Fruchtbarkeit beanspruchen die kirchlichen Amtsträger. Noch dieser Tage wollen Bischöfe und Amtskirche über den Schoß einer vergewaltigten Neunjährigen bestimmen und verfügen, dass sie die Zwillinge, die ihre Gebärmutter nie austragen könnte, behalten müsse.³¹

... *aus dem das kroch*: Die gewaltige Leistung der Frauen, menschliches Leben hervorzubringen, wird durch das *aus dem das kroch* negiert und damit erniedrigt. Angeblich von selbst ist *das* hervor gekrochen aus dem handlungsunfähigen, verdinglichten Entstehungsort *Schoß*. Die Taten der zur Zeit des Faschismus maßgeblichen Männer, ihre Initiativen zu Ungerechtigkeit, Krieg, Brutalität, Zerstörungen unglaublichen Ausmaßes und dem gewaltsamen Tod von Millionen Menschen haben keinen Platz in diesem Bild. Kein Führer, keine Verführten, sondern ein Schoß ist an allem schuld: ein Naturereignis. Das macht es den Tätern leicht, Schuldeinsicht zu verweigern. Sie haben ja Einsicht in den *Schoß, aus dem das kroch*. Was an Vorstellungskraft und Energie nach dieser „Einsicht“ übrig bleibt, wird wohl kaum in Strategien für mehr Gerechtigkeit und Demokratie verwendet, sondern eher in Abwehren von Ängsten oder Tabus, Lust, Neurosen, Gewaltszenarien – und was sonst noch alles im Zusammenhang mit Sexualität ins Bewusstsein drängen könnte. Es besteht sozusagen ein legaler Grund, das alles zu ignorieren, schließlich geht es vordergründig um Antifaschismus, nicht um Sexualität. Die unbewusst aktivierte, angstbesetzte Verachtung des Weiblichen ist allerdings dem Rechtsextremismus erheblich dienlicher als der Demokratie. Das Bewusstsein lukriert zur gleichen Zeit das Wohlgefühl der guten Absicht des antifaschistischen Aufrufs.

Die weite Verbreitung von fortschrittlich Gemeintem aber reaktionär Durchgeführtem macht die Erkenntnis, dass da etwas anderes als das Beabsichtigte vor sich geht, so schwer. „Die Verfechtung freiheitlicher Gedanken mit autoritären orthodoxen Mitteln, das Heranzüchten von Hörigkeit und Konformismus im Namen des geistigen Fortschritts gehören bereits so stark zu unserem normalen Leben, daß uns der Widerspruch kaum mehr auffällt.“³²

Eine andere Fehlbenennung schafft ebenfalls erhebliche Desorientierung und Schaden: Physische Gewalttaten werden so oft als „Liebe“ bezeichnet, dass vieles davon als normal

empfunden wird. „Wer seinen Sohn liebt, der züchtigt ihn!“, behauptet die Bibel³³. Die junge Katharina in Shakespeares Komödie *Der Widerspenstigen Zähmung* leidet unter dem Terror ihres Ehemanns. Trotzdem wird das Publikum zum Lachen provoziert. Trotzdem stellen Lexika Behauptungen auf wie, sie würde durch Liebe gezähmt, nicht durch Gewalt³⁴. Hier sind dieselben Tabus wirksam, die Rotraud A. Perner in „Darüber spricht man nicht“³⁵ anhand von aktuellen Familientragödien aufzeigt und analysiert.

In Brechts Stück *Furcht und Elend des Dritten Reiches*³⁶ weiß die jüdische Frau plötzlich, woran es liegt, dass es im Faschismus wertvolle und weniger wertvolle Menschen gibt: Alle haben immer an diese Einteilung geglaubt! Mit Entsetzen erkennt sie: „Jetzt gehöre ich zu den wertloseren.“³⁷ Was sie und ihr Autor Bertolt Brecht nicht erkennen: Zu den als wertloser eingestuften hat ihresgleichen seit Jahrhunderten gehört. Denn sie ist zuallererst und naturbedingt Frau. Da versagt ihr die Organisationsform unserer Gesellschaft ein gewisses Maß an Rechten. Bis in die 1970er Jahre war in Österreich die Vergewaltigung der Frau in der Ehe straffrei. Bis heute verdienen Frauen bei gleicher Arbeit in manchen Berufssparten erheblich weniger³⁸ als Männer. Die asymmetrische Machtverteilung zwischen Männern und Frauen ist uns bis heute geläufig. Nicht zuletzt die Sprachungerechtigkeiten sind ein Symptom und ein Generator dafür.

Die Macht der Männer über die Lebensgestaltung von Frauen wird oft nicht erkannt. Oder sie wird als selbstverständlich angesehen. So steht am Anfang des Buches „MenschInnen“³⁹ von Barbara Rosenkranz folgendes Zitat (durch Zeilenumbruch von B.R. in die Form eines Gedichtes gebracht): „Eine Frau, / die einen Kinderwagen vor sich herschiebt, / hat das Recht, / zum Sieger von Sedan / und zum Dichter des ‚Faust‘ zu sagen: / ‚Bitte gehen Sie mir aus dem Wege!‘ // *Otto von Bismarck*“⁴⁰ [Hervorhebung durch B.R].

Das klingt im ersten Moment nach einem besonderen Recht der erwähnten Frau. Mit Bismarck, Goethe und dem „Sieger von Sedan“⁴¹ führt diese kleine Geschichte aber offensichtlich in eine Gesellschaft, in der Männer sagen, was Frauen dürfen. Wenn wir nicht annehmen, dass es eine obdachlose Frau ist, die ihr Hab und Gut in einem Kinderwagen transportiert, so erlaubt Bismarck einer Frau mit Kind offenbar mehr als einer Frau ohne Kind. Sonst wäre die Sache nicht der Erwähnung wert. Die Frau mit Kind darf sogar berühmte Männer bitten, sie mögen aus dem Weg gehen. Frauen mit oder ohne Kind haben sich da von Männern sagen zu lassen, was sie dürfen. Dass das auch die Ansicht von Barbara Rosenkranz wiedergibt, ist zu vermuten, sonst hätte sie dieses Zitat nicht ihren Ausführungen vorangestellt.

Innerhalb einer Gesellschaft, in der das Männliche als die ermächtigende Instanz angesehen wird, ist es folgerichtig, dass sich B.R nicht als Autorin bezeichnet, sondern als „Autor“. Das

ist irreführend, wenn sie, nachdem sie einen Autor zitiert hat, „Hervorhebung durch den Autor“⁴² schreibt. Erst recht unklar ist es, wenn sie eine Autorin zitiert und „Hervorhebung durch den Autor“⁴³ hinzufügt: zwei Autorinnen, aber hervorgehoben hätte *der Autor*? Eindeutige, klare Begriffe aus W1, die den Wirklichkeitsanteil nicht meinen, den sie nennen, sind im buchstäblichen Sinn des Wortes nicht zurechnungsfähig: Sie dürfen dem, was sie nennen, nicht zugerechnet werden. Barbara Rosenkranz ignoriert ihr eigenes Geschlecht, wenn sie sich als Autor bezeichnet. Weiblichkeit wird aberkannt. Gleichzeitig ist es ein Hauptvorwurf ihres (seines, des Autors?) Buches „MenschInnen“, Gender Mainstreaming wolle „einen geschlechtslosen Menschen schaffen“⁴⁴.

Zu c) Gegenbegriffe ausprobieren

Ein genauer, klarer Begriff bezeichnet ein bestimmtes, klar begrenztes Stück Wirklichkeit und unterscheidet es dadurch von anderen. Wo sich die Stücke ähnlich sind, werden Differenzierungen hinzugefügt, um sie unterscheidbar zu machen. So werden manche Gewürze scharf genannt, denn es gibt auch milde, die entsprechenden Blumen werden als rot bezeichnet, weil es auch andersfarbige gibt, es gibt gesundes und ungesundes Essen und so weiter. Wenn aber das Gegensätzliche nicht zu finden ist, dann stimmt an der Differenzierung etwas nicht.

Eine oft gehörte Forderung lautet, dass religiöse Gefühle nicht verletzt werden dürfen. Was aber sind religiöse Gefühle? Am häufigsten werden Gefühle in angenehme und unangenehme eingeteilt. Die Psychologie kennt auch ursprüngliche und zusammengesetzte Gefühle.⁴⁵ Wenn es *religiöse* Gefühle gibt, was wäre dann das Gegenstück dazu? Sind es weltliche Gefühle? Sind es wissenschaftliche Gefühle? Sind es natürliche Gefühle? Politische? Atheistische? Dass wir keinen dieser Gegenbegriffe kennen, macht die Sache klärungsbedürftig, was denn da angeblich oder tatsächlich kommuniziert wird, denn es liegt die Vermutung nahe, dass mit dem Begriff *religiöse Gefühle* etwas Unerkanntes transportiert wird.

Bei Ereignissen, nach denen der Aufschrei erfolgt, es wären religiöse Gefühle verletzt worden, ist etwas geschehen, das nach den Vorstellungen und Gesetzen der Religion A nicht hätte sein dürfen. Es ist aber trotzdem geschehen und hat Unruhe ausgelöst.

Tatsächlich ist es beunruhigend, wenn Symbole, die den Menschen wichtig sind, beschädigt oder verspottet werden. Wir kennen das aus der Zeit, in der Bücher verbrannt wurden. Wir kennen das vom Zerstören von Fahnen oder anderen nationalen Symbolen: Sehr oft geht die Beschädigung von Symbolen der Beschädigung von Sachen und der physischen Verletzung von Menschen voraus. Manchmal ist das Lächerlich-Machen von religiösen Inhalten tatsächlich als Drohung gegen Menschen gemeint.

Das hieße aber dann, dass die Verletzung der sogenannten religiösen Gefühle weitgehend einfach Angst gläubiger Menschen ist, beziehungsweise Angst und politisches Druckmittel jener religiösen Amtsträger (sehr selten: Amtsträgerinnen), deren (virtueller oder tatsächlicher) Machtbereich beschädigt oder infrage gestellt wurde.

Wenn in Dänemark Karikaturen von Mohammed in einer Zeitung erscheinen, dann ist es unverhältnismäßig, wenn die arabische Welt mit Angst reagiert. Und doch ist es so, dass die Jüdinnen und Juden, als sie von Nazis karikiert wurden, leider triftigen Grund zur Angst um Leib und Leben hatten. Karikaturen, Spott und Hohn sind (geistige, sprachliche, bildliche) Abwertungen⁴⁶. Haben diese ihre Wirkung gründlich genug getan, so ist in letzter Konsequenz die Vernichtung – genauer: der Mord – des „Unwerten“, wie es dann heißt, bereits lobenswert.

Viele westliche Menschen, mich inbegriffen, haben Angst um Presse- und Redefreiheit. Freiheiten, die vor staatlicher und religiöser Willkür geschützt werden müssen, weil sie Leben schützen können. Wenn die Angelegenheit aber *Verletzung religiöser Gefühle* genannt wird, wären wir in W2. Da kann jede Seite der Sache beliebiges Gewicht zusprechen. Die Gegenseite wäre (respektive: ist) entmündigt, da es um subjektive Einschätzung geht. Das Sich-Berufen auf heilige Bücher ist ein Sich-Berufen auf Autoritäten. Offenbarungen der Religionen waren jeweils, selbst wenn wir annehmen, sie haben so stattgefunden wie es verbreitet wird, Angelegenheiten einzelner Personen. Dass daraus Machtapparate wurden, ist zwar historische Realität und daher W1, ihre Legitimation ist aber subjektiv und daher aus W2. Selbst wenn eine Donnerstimme in brennender Wolke Hunderten von versammelten Menschen sagt: „Nimm dir das Leben!“, und angenommen alle hätten trotz Schrecksekunde akustisch dasselbe verstanden, so werden die einen hingehen und sich Kuchen, Torten, Schönheit und andere Annehmlichkeiten nehmen, die das Leben so bietet – die Donnerstimme hat ja befohlen, das Leben zu *nehmen* –, andere werden aus dem selben Grund meinen, sich töten zu müssen. Auch alles, was Offenbarung genannt wird, stößt auf ein begrenztes und deutendes Gegenüber. Angebliche *Verletzung religiöser Gefühle* ist das Aberkennen von Deutungshoheit, Angst vor physischer Verletzung oder vor Minderung des eigenen Einflusses und der eigenen Macht. Erst nach einer Klärung der Begriffe und ihrer Zuordnung zu W1 oder W2 kann Güterabwägung beginnen – und ein sinnvolles Gespräch. Ein weites Feld, bei dem das Betrachten der Gegenbegriffe erhebliche gesellschaftliche Ungereimtheiten aufzeigt, ist das Gebiet der Zuordnungen zu Mann oder Frau: Könnte das unbemannte Raumschiff beweibt sein?⁴⁷ Wie ermannt sich eine Frau? Wo es um Überprüfung der Symmetrie⁴⁸ der Wertigkeit geht, die gesellschaftlich gesehen den Männern beziehungsweise den Frauen *zugesprochen* wird, sind Vergleiche mit dem Gegenpol

aufschlussreich. Als beispielsweise das Wahlrecht für Männer erkämpft wurde, hieß das nicht, der Wirklichkeit entsprechend, Männerwahlrecht⁴⁹, sondern *allgemeines* Wahlrecht. Erst als auch Frauen wählen durften, wurde es tatsächlich ein allgemeines Wahlrecht. Das ging aber als *Frauenwahlrecht* in die Geschichtsschreibung ein. Die ausführlichen Untersuchungen und Analysen von Maria Pober⁵⁰ zu diesen Themen zeigen über zweitausend Begriffe, die Prestige, Macht, Besitz, Entpersönlichung, sowie Abwertungen und Aufwertungen asymmetrisch zuschreiben.

Was Menschen immer wieder gleichzeitig erleben, wird in zusammenhängenden neuronalen Netzwerken gespeichert, zum Beispiel: Feuer/heiß/gefährlich. Gegebenenfalls wird das gesamte Netzwerk aufgerufen und die Handlungsaktivierung – im Fall von Feuer: Vorsicht! – springt an, ohne dass das Bewusstsein den Weg dorthin bemerken kann. Da seit vielen Jahrhunderten das Übergeordnete, Göttliche, Allmächtige mit den Begriffen Vater und Sohn, also mit Männlichem verbunden ist, springt die Handlungsaktivierung – Ehrfurcht, Vertrauen, Unterwerfungsbereitschaft – nahezu allen männlichen Akteuren und Nennungen gegenüber mit an. Selbst atheistisch erzogene Menschen haben diese neuronalen Muster gelernt, da sie aus profanierten Zusammenhängen – Kaiser, Könige, Generäle, Chefs etc. – ebenfalls vertraut sind. Alle männlichen Menschen profitieren, ob sie wollen oder nicht, von dem, was patriarchale Dividende genannt wird.

Neue Modelle des egalitären Respekts gegenüber allen Menschen, ohne dass überhaupt erst zwingend hervorgehoben werden muss, ob weiblich oder männlich, lassen sich nicht per Entschluss von heute auf morgen etablieren. Auf dem Weg dahin bleibt uns das Ausprobieren der Gegenbegriffe bei männlichen und weiblichen Bezeichnungen als verlässliche Gradmessung des Fortschritts an Klarheit über die Gleichstellung an Wertschätzung. Was nicht bedeuten soll, dass etwa die Forderung nach gleicher Bezahlung für gleiche Arbeit aus dem Blickfeld geraten darf.

Resümee

Wir müssen wählen.

Klare, realitätsgerechte Sprache ist für Menschen, denen Demokratie, Frieden und die Erhaltung unseres Planeten wichtig sind, unabdingbar. Unabdingbar, weil damit ein Ausdörren der antrainierten a-rationalen und irrationalen Umgangs- und Denkformen einhergeht. Unabdingbar, weil nur dadurch politische und gesellschaftliche Verwirrspiele hintangehalten werden können. Unabdingbar, weil die Verwirklichung von Plänen und Gesetzen diese Sprache braucht. Dann können wir ergiebiger verhandeln, wie wir Welt und Zusammenleben organisieren wollen. Ohne versteckte Machtspiele und Abwertungen. Und

hoffentlich mit dem Ergebnis, die brennenden Probleme dieser Welt ohne Selbst- und Fremdtäuschung tatsächlich zu lösen.

Verwendete Literatur:

- Brecht, Bertolt (1988): Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Hrsg.: Werner Hecht, Jan Kopf, Werner Mittenzwei, Klaus-Detlef Müller; Berlin/Weimar: Aufbau-Verlag, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dante, Alighieri (1921): Die Goettliche Komoedie. Übersetzung: Karl Witte. Berlin: Askanischer Verlag.
- Der Duden (1988): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Band 4. Mannheim/Wien/Zürich. 3., neu bearb. u. erw. Aufl.
- Lay, Rupert (1986): Die Macht der Wörter. Sprachsystematik für Manager. München: Wirtschaftsverlag Langen-Müller/Herbig.
- Lay, Rupert (1988): Dialektik für Manager. Methoden des erfolgreichen Angriffs und der Abwehr. Reprint der 13. Aufl. Frankfurt am Main: Ullstein Sachbuch.
- Miller, Alice (1981): Du sollst nicht merken. Variationen über das Paradies-Thema. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Meier-Seethaler, Carola (1992): Ursprünge und Befreiungen. Die sexistischen Wurzeln der Kultur. Frankfurt am Main: Fischer.
- Mulack, Christa (1993): Und wieder fühle ich mich schuldig ... Ursachen und Lösung eines weiblichen Problems. Stuttgart: Kreuz Verlag.
- The Nag Hammadi Library; The Discourse on the Eighth and Ninth. Übersetzt von Brashler, James, Peter A. Dirkse, Douglas M. Parrott. <http://www.gnosis.org/naghamm/discorse.html>
- Olson, Steve (2003): Herkunft und Geschichte des Menschen. Was die Gene über unsere Vergangenheit verraten. Berlin.
- Oswald, Günther (2009): Amon: Strafen bei ungleicher Bezahlung. In: Der Standard, 16.3.2009, S.7.
- Pober, Maria (2007): Gendersymmetrie. Überlegungen zu geschlechtersymmetrischen eines Genderwörterbuches im Deutschen. Würzburg: Königshausen & Neumann. (siehe auch http://www.gendersymmetry.at/ind_theorie.htm)
- Perner, Rotraud A. (2002): Kultur des Teilens. Einladung zu einem dialogischen Leben. Ein Tagebuch in Briefen samt einer Einführung in die Mesoziation®. Wien: Ueberreuter.
- Perner, Rotraud A. (2006): Die Wahrheit wird euch frei machen. Sexuelle Gewalt im kirchlichen Bereich und anderswo. Prävention. Behandlung. Heilung. Ein Beitrag zur Salutogenese. Wien: Gezeiten Verlag.
- Perner, Rotraud A. (2007): Wort auf Rezept. Gesundheit kommunizieren. Eine Einführung in Gesprächsmedizin – nicht nur für Gesundheitsberufe. Matzen: aaptos Verlag.
- Perner, Rotraud A. (2008): Darüber spricht man nicht. Tabus in der Familie. Das Schweigen durchbrechen. 3. Aufl. München: Kösel Verlag.
- Pusch, Luise F. (1990): Alle Menschen werden Schwestern. Feministische Sprachkritik. Frankfurt am Main: edition suhrkamp.
- Hermann Rauschnig (1988): Gespräche mit Hitler. 2. Aufl. Wien: Europa Verlag.
- Rockenbauer (Schrattenholzer), Elisabeth (1985): Ändert Brecht die Welt? Eine Untersuchung der sieben meistgespielten Stücke von Bertolt Brecht im Hinblick auf die in den Stücken angelegte Aktivierung des Publikums. Wien: Dissertation.
- Rosenberg, Marshall B. (2007): Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens. 7. Aufl. Paderborn: Junfermann.
- Rosenkranz, Barbara (2008): MenschInnen. Gender Mainstreaming. Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen. Graz: Ares Verlag.
- Hans-Henning Scharsach, Kurt Kuch (2000): HAIDER. Schatten über Europa. Köln: KiWi.
- Schrattenholzer, Elisabeth (1993): Das Wort und die Tatsachen – oder – Was nehme ich, wenn ich wahrnehme? Wien: Milena Verlag.
- Schrattenholzer, Elisabeth (2005): Sorry, Nathan! Wortblind und Sinntaub. Die Beschädigung des Denkens durch die Sprache des Patriarchats. Wien: Czernin Verlag.
- Singer, Wolf/Ricard, Matthieu (2008): Hirnforschung und Meditation. Ein Dialog. Frankfurt am Main: Suhrkamp/edition unseld.

¹ Lay 1986, S.8.

² Perner 2007.

³ Ebenda. Perner nennt das heilsame Sprechen „salutogenes Reden“. Zum Begriff s. auch Perner 2006, S.226.

⁴ Ebenda, Untertitel: „Eine Einführung in Gesprächsmedizin – nicht nur für Gesundheitsberufe“.

⁵ Rosenberg 2007.

⁶ Siehe Lay 1988, S.47f. Lays Nummerierung der „Welten“ übernahm ich in „Sorry, Nathan!“ (Schrattenholzer 2005). Es hat sich aber während meiner Vorlesungen erwiesen, dass die in diesem Artikel verwendete

Nummerierung eingängiger ist. Da sie dadurch für die Praxis rascher zur Verfügung steht, verwende ich von nun an die neue Nummerierung bei gleichen Unterscheidungen.

⁷ Singer/Ricard 2008, S.67.

⁸ Aus: „The Discourse on the Eighth and Ninth“, übersetzt ins Englische von James Brashler, Peter A. Dirkse, and Douglas M. Parrott. <http://www.gnosis.org/naghamm/discorse.html>

⁹ Dante Alighieri: „Die Göttliche Kommödie“, Paradies, X; 34–48. (Übersetzung: Karl Witte).

¹⁰ Singer: <http://images.zeit.de/text/2005/20/Glauben-Singer> (19.10.2008)

¹¹ Perner 2008, S.102.

¹² Rauschnig 1988, S.181.

¹³ Auch „generisches Maskulinum“ genannt. Ausführlich s. Schrattenholzer 2005, S.81ff.

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ Duden 1988, S.213.

¹⁶ Schrattenholzer 2005, S.81; zu Logik vgl. auch Schrattenholzer 1993, S.139ff.

¹⁷ Perner 2008, S.168.

¹⁸ Diese Widerstände und die Gründe dafür sind in klarer und ausführlicher Analyse bei Carola Meier-Seethaler (1992) in „Ursprünge und Befreiungen. Die sexistischen Wurzeln der Kultur“ dargelegt.

¹⁹ Vgl. Pusch 1990, S.24ff.

²⁰ Perner 2008, S.159.

²¹ Näheres dazu in „Mitwelt oder Umwelt?“, Schrattenholzer 2005, S.107ff.

²² Brecht, Bd.22, S.74–89.

²³ Ebenda, S.81.

²⁴ Vgl. die Ausführung Olsons zum Thema „Rassen“ in: Olson 2003.

²⁵ Perner 2007, S.95.

²⁶ Brecht, Bd.12, S. 128–267.

²⁷ Eine Suchanfrage an Google mit der Eingabe „der Schoß ist fruchtbar noch“ ergab am 12.02.2009 „ungefähr 18.300 Eintragungen“, am 23.02.2009 „ungefähr 8.340“ und am 07.03.2009 „ungefähr 33.200 Eintragungen“. Am letztgenannten Datum betrafen 49 der ersten 50 Eintragungen antifaschistische Aktionen, Texte und Warnungen. Die weiteren habe ich nicht überprüft.

²⁸ Brecht, Bd.12, S.266 und S.267.

²⁹ „„Sager“ sorgen: für plakative Sprüche, die sich perfekt für Überschriften eignen.“ (Perner 2007, S.49) „Der ‚Sager‘ garantiert die Großaufnahme.“ (Perner 2007, S.50.) „In ‚Sagern‘, Bonmots oder Witzen zu denken und zu sprechen, hilft nicht zu mehr Wahrheit“ (Perner 2007, S.99).

³⁰ Vgl. dazu die ausführlichen Darlegungen von Christa Mulack „Und wieder fühle ich mich schuldig“ (Mulack 1993).

³¹ Diese Nachricht beschäftigte Anfang März 2009 die Medien. Letztendlich wurde die Neunjährige nicht exkommuniziert, „(a)lle anderen an der Abtreibung Beteiligten“ aber sehr wohl (Der Standard, 6.3.2009, S.10). Überlegungen, was die Vertreter der katholischen Kirche tun würden, hätten sie noch dieselbe politische Macht wie zur Zeit der Inquisition, will ich hier nicht weiter verfolgen. Von einer Exkommunikation des Vergewaltigers war, soweit mir bekannt ist, nicht die Rede.

³² Miller 1981, S.110.

³³ Z.B. Die Sprüche Salomons, 13,24; 19,18; 22,15; u.a.

³⁴ S. dazu: Schrattenholzer 1993, S.45–64.

³⁵ Perner 2008.

³⁶ Ausführliche Analyse von „Furcht und Elend des Dritten Reiches“ in Rockenbauer (Schrattenholzer) 1985, S.134–143.

³⁷ Brecht, Bd.4, S.388.

³⁸ „Die Statistiken kommen regelmäßig: Frauen bekommen für die gleiche Arbeit oft deutlich weniger Gehalt als Männer. [...] Im Schnitt verdienen Frauen um 25,5 Prozent weniger als Männer.“(Oswald 2009)

³⁹ Rosenkranz 2008.

⁴⁰ Ebenda, S.7. (Hervorhebung im Original)

⁴¹ Der so bezeichnete Helmut von Moltke ist österreichischen Leserinnen und Lesern vielleicht nicht ganz so geläufig wie deutschen. Die Niederlage, die er mit den deutschen Truppen 1870 bei Sedan der Armee Napoleon III. zufügte, war der eigentliche Auftakt zur Gründung des Deutschen Reiches.

⁴² Rosenkranz 2008, S.45 und S.46.

⁴³ Ebenda, S.37.

⁴⁴ Ebenda, S.9.

⁴⁵ Zusammengesetzte Gefühle entstehen im Zusammenhang mit kulturellen oder privaten Konditionierungen und Konzepten.

⁴⁶ Eine ausführliche Darstellung dieser Art von Eskalation im Kapitel „Spott. Angriff auf das Schutzschild Respekt“ in: Scharsach, Kuch 2000, S.200f. Vgl. dazu auch die Ausführungen über Walter Ötsch und die „Hass-Sprache“ in: Perner 2002, S.59ff.

⁴⁷ Ausführlich in „Das Patriarchat und die männliche Gleichstellung“, Schrattenholzer 2005, S.101ff.

⁴⁸ Siehe http://www.gendersymmetry.at/ind_theorie.htm, Maria Pober (Zugriff am 23.02.2009).

⁴⁹ Ebenda.

⁵⁰ Pober 2007.